

Ein Heiliger in Wind und Wetter

Bernhard von Clairvaux

als Patron der katholischen Gemeinde auf Rügen und in Vorpommern
Ausstellung zu Bernhard von Clairvaux in Stralsund, Sellin und Bergen

In mehreren ökumenischen Gottesdiensten wurden auf die Ausstellungen in den Kirchen Stralsund, Sellin und Bergen hingewiesen. Was die Ausstellung darstellt, welche Bedeutung der Hl. Bernhard für die Pfarrei hat und warum sich auch die Urlauber und Urlauberinnen sich für ihn interessieren könnten ist in einer Dialogpredigt beschrieben. Dafür danke ich Pastor Metz, mit ihm habe ich den Strandgottesdienst in Göhren gestaltet und mit Pfr. Scholtz und Pastor Ohm den Ufer-Gottesdienst am Kap Arkona. Gerne stelle ich den Dialog vom ökumenischen Strandgottesdienst in Göhren am 31. Juli 2022 zur Verfügung.

Reporter:

Liebe Promenadengemeinde, normaler Weise kommt an dieser Stelle eine Predigt, aber das machen wir heute anders. Ich habe da nämlich ein paar Fragen und ich denke, so ein ökumenischer Gottesdienst ist eine günstige Gelegenheit, mir diese von einer katholischen Expertin und einem evangelischen Experten beantworten zu lassen. Ich fange mal einfach an und wenn *sie* auch Fragen haben, können sie sich damit dann ja gerne anschließen.

Frau von Brechan, es geht heute ja um den Heiligen Bernhard von Clairvaux. Wie ich gehört habe, spielt der für ihre katholische Gemeinde eine ganz besondere Rolle. Können sie mir kurz sagen, warum?

Brechan:

Sehr gern: Also vor zwei Jahren haben sich die katholischen Kirchengemeinden Stralsund, Demmin und Rügen zu einer einzigen neuen Pfarrei vereinigt. Sie trägt den Namen St. Bernhard und erinnert damit an den heiligen Bernhard von Clairvaux. Dieser war ein berühmter Prediger und Ordensmann und eine charismatische Persönlichkeit. Ein bisschen erinnert er mich immer an Paulus, von dem wir ja in der ersten Lesung gehört haben: Wie er, so war auch Bernhard voller Leidenschaft, hat seine Überzeugungen aber manchmal auch mit wenig Rücksicht vertreten.

Reporter:

Und welche Bedeutung hat Bernhard für ihre evangelische Gemeinde, Herr Pastor Metz?

Metz:

So direkt haben wir mit Bernhard natürlich nicht zu tun, aber indirekt hat er seine Spuren auch in unserer evangelischen Gemeinde hier auf Mönchgut hinterlassen. Bernhard war ja Mönch, Zisterziensermonch. Und Mönchgut war im Mittelalter das Gut der Zisterziensermonche des Klosters Eldena. So betrachtet geht also auch unsere Mönchguter Kirchengeschichte auf ihn zurück.

Reporter:

Nun gibt es ja viele Mönchsorden. Was war denn das besondere bei den Zisterziensern?

Brechan:

Der Zisterzienserorden ist ein sogenannter Reformorden, der das Mönchsleben reformieren wollte. Er entstand um 1100 in Burgund in Frankreich. Einige Mönche, die Regel des hl. Benedikt von Nursia wörtlich und asketisch ausgelegt und wieder konsequent danach leben wollten, siedelten sich damals in Cîteaux an. In dieses Kloster trat Bernhard 1112 ein. Unter seinem Einfluss hat sich der Orden dann sehr schnell ausgebreitet und in nur wenigen Jahrzehnten entstanden hunderte Zisterzienserabteien in ganz Europa, z.B. auch in Eldena.

Reporter:

Aber warum waren ausgerechnet die Zisterzienser so erfolgreich?

Brechan:

Ich denke, das entscheidende war, das sie den geistlichen Grundsatz des Mönchtums wirklich ernst genommen haben: Ora et labora – Bete und arbeite. Das haben sie konsequent gelebt. Es gab strenge Regeln. Es gab keinen Prunk und Protz. Und der Lebensunterhalt musste mit der eigenen Hände Arbeit verdient werden. Durch Armut, Keuschheit und Gehorsam wollte diese Männer und Frauen Salz der Erde und Licht der Welt sein und das hat tatsächlich ausgestrahlt und den Orden groß gemacht.

Metz:

Und das wurde dann auch eine unglaubliche *wirtschaftliche* Erfolgsgeschichte: Fürsten holten die Zisterzienser gerne ins Land, um Ländereien urbar zu machen. Es entstanden die Hagendörfer – Middelhagen

z.B.. Durch das straffe Kontrollsystem der Klöster untereinander gab es außerdem ein Informationsnetz, über das Wissen und auch technische Neuerungen schnell verbreitet werden konnten.

Die Wirtschaftsweise war so effektiv, dass die Klöster in den Städten Handelshöfe unterhielten, wo sie ihre Waren verkauften. Das Wachstum von Städten wie Stralsund oder Greifswald wäre ohne diese landwirtschaftliche Versorgungsquelle nicht möglich gewesen. Vom Verkauf der Waren profitierten natürlich wieder die Klöster.

In ehem. Zisterzienserkloster Walkenried am Harz wird dieses mittelalterliche „Wirtschaftswunder“ eindrücklich dargestellt. Wer Gelegenheit hat, sollte sich das unbedingt mal ansehen.

Reporter:

Aber da muss ich jetzt nochmal ganz konkret nachfragen: Wenn die Mönche so kluge Wirtschaftler waren: Wieso hatte denn das Kloster Eldena, das ja auf der anderen Seite des Boddens lag, seine Besitzungen hier auf Mönchgut? Das war doch ein ziemlich weiter Weg?

Metz:

Weil Wasserwege früher viel einfacher und kostengünstiger zu bewältigen waren als Landwege. Mit dem Schiff konnte man relativ schnell und preisgünstig Dinge transportieren. Über Land war das sehr viel schwieriger und teurer, weil es kaum befestigte Straßen gab.

Reporter:

Das ist ja interessant, aber das ist sicherlich nicht der Grund, weshalb wir uns heute an Bernhard und die Zisterzienser erinnern. Ausgebaute Straßen haben wir ja inzwischen genug...

Brechan:

Nein, wegen der Straßen sicherlich nicht. Wir erinnern uns heute an Bernhard, weil er ein Mann war, der konsequent seinen Weg gegangen ist, auch gegen Widerstände und durch Schwierigkeiten hindurch. „Ein Heiliger in Wind und Wetter“, so haben wir ihn deshalb in unserer Ausstellung genannt. Das passt zu *ihm*. Und das passt zu *uns*, weil auch unsere Gemeindegänge nicht einfach sind. Deshalb ist er für uns ein Vorbild, ein Heiliger, wie wir in der katholischen Kirche sagen. Heilige Männer und Frauen sind zwar keine Götter oder in jeder Hinsicht perfekt, aber sie sind Menschen, in deren Leben und Handeln etwas von der Zuwendung Gottes zu Welt und Mensch sichtbar wird.

Metz:

Aus evangelischer Sicht ist zu sagen, dass sich Martin Luther zwar ausdrücklich gegen die Verehrung von Heiligen ausgesprochen hat. Trotzdem hat er Bernhard von Clairvaux sehr geschätzt. Z.B. hat er gesagt: „Ist jemals ein gottesfürchtiger und frommer Mensch gewesen, so war's St. Bernhard, den ich viel höher halte als alle Mönche und Pfaffen auf dem ganzen Erdboden.“ – Luther hat ihn als Theologen also durchaus geschätzt, nur seine strenge Askese hat er als übertrieben empfunden...

Brechan:

Wobei es gerade diese Strenge ist, die Menschen heute wieder interessant finden! Bilder von Bernhard zeigen ihn übrigens manchmal mit einem Teufel an der Kette. Das ist ein ikonografisches Bild dafür, wie wir Menschen unsere übertriebenen Wünsche und Begierden im Zaum halten und an die Kette legen können. Und das ist etwas, was heute hoch aktuell ist.

Reporter:

Gibt es denn noch andere Bilder, die für uns aktuell sein könnten?

Metz:

Also ich finde ja ganz interessant, dass Bernhard oft mit Bischofsmützen dargestellt wird. Aber die hat er nicht auf dem Kopf, sondern die liegen zu seinen Füßen. Der Grund ist, dass Bernhard mehrfach zum Bischof ernannt werden sollte, das aber abgelehnt hat. Er wollte nicht ‚Kariere machen‘. Ich finde, in unserer Welt, in der es sehr oft darum geht, weiter nach oben zu kommen, könnten wir solche Demut gut brauchen.

Brechan:

Ein anderes Bild für Bernhards Demut sind Darstellungen mit Maria, die mit Milch von ihrer Brust seine Lippen benetzt. Dieses Bild zeigt auf sehr körperliche Weise, dass Bernhard Maria besonders verehrt hat, und dass er sich bewusst war: Die Kraft, die ich brauche, um meinen Weg zu gehen, die habe ich nicht von mir allein. Ich bekomme sie durch den Glauben an Gott und auch an Maria.

Metz:

Für Bernhard, der ja aus adligem Hause kam, war außerdem die körperliche Arbeit ein Zeichen der Demut. Auch daraus ließe sich heute was lernen... Und um die Architektur nicht zu vergessen: Bernhard war für die

Schlichtheit. *Im Äußeren gezeigter Überfluss ist ein Anzeichen innerer Leere.* So hat er gesagt. Und ich finde, auch dieser Satz ist heute sehr aktuell.

Reporter:

Die Demut hat Bernhard nun aber nicht davor bewahrt, zum Krieg aufzurufen.

Brechan:

Ja, leider. Bernhard war davon überzeugt, dass das Ende der Welt bevorstehe und das Reich Christi nunmehr auch mit Waffengewalt errichtet werden müsse. Deshalb rief er zum Kreuzzug auf, der aber in einer verheerenden Niederlage endete. Das ist eine ganz traurige Seite seines Wirkens. Man kann sie aus der Zeit heraus vielleicht verstehen, aber das macht das dadurch entstandene Leid natürlich nicht weg.

Metz:

Zum Glück haben es dann andere schon damals anders gesehen. Bischof Otto von Bamberg zum Beispiel, der 1168 das Christentum hierher nach Pommern brachte, der hat ausdrücklich gesagt: Gott will keinen erzwungenen, sondern freiwilligen Dienst. Diesen Grundsatz sollten wir gerade als Kirchen und gerade in unseren Tagen nicht vergessen.

Reporter:

Gibt es denn sonst noch etwas, das wir heute von Bernhard lernen könnten?

Metz:

Ja, es gibt da einen wunderschönen kleinen Text von ihm. Es ist ein Ausschnitt aus einem Brief, den er an einen Freund geschrieben hat. In diesem Brief geht es darum, wie wir mit unseren Kräften umgehen. Und da schreibt Bernhard als guter Seelsorger an seinen Freund das Folgende:

Brechan:

Wenn du vernünftig bist, erweise dich als Schale und nicht als Kanal, der fast gleichzeitig empfängt und weitergibt, während die Schale wartet, bis sie gefüllt ist. Auf diese Weise gibt sie das, was bei ihr überfließt, ohne eigenen Schaden weiter. Lerne auch du, nur aus der Fülle auszugießen und habe nicht den Wunsch freigiebiger zu sein als Gott.

Die Schale ahmt die Quelle nach. Erst wenn sie mit Wasser gesättigt ist, strömt sie zum Fluss, wird sie zum See. Du tue das Gleiche! Zuerst anfüllen, und dann ausgießen. Die gütige und kluge Liebe ist gewohnt *über*strömen, nicht *aus*strömen. Ich möchte nicht reich werden, wenn du dabei leer wirst. Wenn du nämlich mit dir selber schlecht umgehst, wem bist du dann gut? Wenn du kannst, hilf mir aus deiner Fülle, wenn nicht, schone dich.

Metz:

Wir finden, das ist absolut aktuell: Für alle Menschen, die in unseren Kirchen arbeiten, aber auch weit darüber hinaus. *Über*strömen und weitergeben ja, aber bitte nicht *aus*strömen und leer werden.

Reporter:

Vielen Dank. Ich finde, das ist ein gutes Schlusswort, es sei denn, sie haben jetzt noch Fragen.

Reporter:

Dann nochmals vielen Dank. Dann schließen wir diese Interviewpredigt mit einem kräftigen Amen und singen gemeinsam *Du bist der Weg und die Wahrheit und das Leben.*